

*Lese-
probe*



Nicht gegen Männer

Der Unabhängige
Frauenverband Brandenburg
(1989 bis 1995)



Katherine Biesecke

Physio- und Familientherapeutin,
Psychologin, Coach, Autorin, Fotografin
Jahrgang 1964



Foto: Katherine Biesecke (links) und Christine Berndt, Sprecherinnen des Unabhängigen Frauenverbandes, vermutlich während einer Wahlkampf-Veranstaltung auf dem Berliner Alexanderplatz, 16. März 1990 © Robert-Havemann-Gesellschaft, Foto: Klaus Dombrowsky

„Alles wäre machbar, [...] wenn nicht bei der politischen Arbeit die männliche Dominanz und Arroganz vieles unmöglich machen würde, ich mich nicht permanent um meine Existenzberechtigung bemühen müsste.“ schreibt Katherine Biesecke im September 1990 in ihr Tagebuch. Es ist der erste Eintrag seit August 1989. Dazwischen ist viel passiert. Ein Staat befindet sich in Auflösung. Die damals 25-Jährige ist daran beteiligt.

Aufgewachsen ist sie in Fürstenberg/Havel. Nach Potsdam kommt sie 1982, um an der Pädagogischen Hochschule Russisch zu studieren. Ungewollt stellt sie dort sozialistische Meinungen in Frage, denn das Schwarz-Weiß-Denken liegt ihr nicht. Nach zwei Jahren wird sie exmatrikuliert – in beiderseitigem Einvernehmen, wie sie betont und mit der Begründung „als Lehrerin aus politischer Sicht nicht geeignet“. Sie ist in künstlerisch alternativen Kreisen unterwegs, sie ist kritisch, aber nicht politisch engagiert. Das Ministerium für Staatssicherheit versucht sie erfolglos anzuwerben.

Nach der Exmatrikulation arbeitet Katherine Biesecke als Erziehungshelferin mit schwerst-mehrfach behinderten Kindern und Erwachsenen im Babelsberger Oberlinhaus. Immer wieder fragt sie sich: „Will ich in diesem Land so leben, wie ich jetzt lebe?“ Ausgelöst wird diese existentielle Frage durch Menschen in ihrem Umfeld, die sich das Leben genommen oder die DDR verlassen haben: „[...] so alle zwei Jahre hat sich unser Freundeskreis verändert, einfach weil die Leute in den Westen gegangen sind, sowohl private Freundinnen und Freunde als auch im dienstlichen Kontext. In der kirchlichen Einrichtung haben nun mal oft Menschen gearbeitet, die in staatlichen Einrichtungen nicht mehr arbeiten durften, weil sie einen Ausreiseantrag zu laufen hatten.“¹

Über kirchliche Kontakte und durch ihre Arbeit kommt sie in Verbindung mit oppositionellen Kreisen. Die Fälschung der Wahlergebnisse im Mai 1989 erlebt Katherine Biesecke im Prenzlauer Berg in Berlin. Monate später muss sie sich wieder von Freunden verabschieden, die in den Westen flüchten. Im Herbst nimmt sie an Veranstaltungen des Neuen Forums in der Babelsberger Friedrichskirche und an Initiativen von Frieder Burkhardt teil, dem Rektor der Ausbildungsstätte für Gemeindediakonie und Sozialarbeit im Civil-Waisenhaus.² Auch zu den Protest-Demonstrationen in Potsdam im Oktober und November geht sie.

Über Dörte Wernick, die wie sie aus Fürstenberg stammt, erfährt sie von der Unabhängigen Initiative Potsdamer Frauen (UIPF) und schließt sich ihr im Januar 1990 an. Der Eintritt in eine Partei wäre für Katherine Biesecke weder in der DDR noch in der Bundesrepublik in Frage gekommen: „[...] für mich war immer klar, so eine Massenorganisation ist nicht meins, und ich habe erlebt, dass die Menschen, die dort hingegangen sind, nichts verändern konnten, weder von innen noch von außen und eher so eine Parteiendisziplin [...] angenommen haben im Laufe der Zeit.“³

4

Gut in Erinnerung ist ihr die erste Begehung des Untersuchungsgefängnisses des Ministeriums für Staatssicherheit in der Otto-Nuschke-Straße (Lindenstraße) am 11. Januar 1990 gemeinsam mit Vertretern/innen anderer oppositioneller Gruppen und Parteien. An diesem Tag werden die Räume aufgeteilt, in denen sie ihre neuen Büros einrichten können. Die Fraueninitiative erhält die Zimmer 15 und 16. Katherine Biesecke deckt mit anderen die Öffnungszeiten ab, bis die erste halbe Stelle bewilligt wird. Außerdem vertritt sie die Initiative im Beirat Soziales und Gesundheitswesen im Bezirk Potsdam.⁴ Am 17. Februar 1990 fährt sie zur Gründung des Unabhängigen Frauenverbandes nach Berlin und wird dort in den Sprecherinnenrat gewählt.⁵ „Unbedarft, wie ich war, wusste ich weder, was das bedeutet noch, was auf mich zukommt [...]“ erinnert sie sich.⁶ Das Amt hat sie bis zum 29. September 1991 inne. Die Zeit bis dahin ist voller weiterer Aktivitäten: Arbeit im Oberlinhaus, berufsbegleitende Ausbildung zur Physiotherapeutin, Mitarbeit in der UIPF und ab Sommer 1990 zusammen mit Beate Müller, Lea Edelmann und Jeanette Toussaint Dienste im Café des Frauenzentrums. Die Einträge in ihrem Tagebuch im September 1990 verweisen auf die Fülle der (ehrenamtlichen) Aufgaben, aber auch den Frust und die Ängste jener Zeit: „Arbeite [...] auf 3-4 verschiedenen Stationen als Springerin während der Urlaubszeit [in der Klinik des Oberlinhauses, J.T.], danach für UIPF oder fürs Frauencafé.“ „Vergangene Woche mit Cafévorbereitung vertan, jetzt Wochenende bin ich allein zuständig & es ist ätzend, die halbe Nacht wegen irgendwelcher Typen⁷ zu versitzen.“ „Meine eigene Betroffenheit vor dem, was in diesem beknackten Land von den Menschen gewollt vor sich geht, ist größer als gewollt. Fürchte, insbesondere nach dem Urlaub, stärker in diesem Deutschen

verwurzelt zu sein, als erhofft. Angst vor der eigenen Unsicherheit. Die Gewissheit, fähig zu sein, aus jeder Situation etwas Positives nehmen zu können, bewahrt mich vor meinen Ängsten.“ Damit meint sie vor allem die geplante Wiedervereinigung der beiden Länder, die bereits im Wahlkampf zu den ersten freien Volkskammerwahlen im März 1990 eine zunehmende Rolle spielt. Sie hatte, wie ein Teil der DDR-Opposition gehofft, einen neuen eigenständigen Staat mit zu schaffen, der aus den Fehlern des alten Systems lernt. Es sind die letzten Einträge im Tagebuch, erst im September 1991 führt sie es weiter – in dem Monat, in dem sie sich nicht mehr als UFV-Sprecherin zur Wahl stellt und ein Psychologiestudium aufnimmt.

Nach dem Studium verlässt Katherine Biesecke Potsdam, um ein sonderpädagogisches Kinderheim in Sachsen-Anhalt zu leiten. 2002 kehrt sie ans Oberlinhaus zurück, übernimmt vier Jahre später die Leitung des Kompetenzzentrums für Taubblinde und wird später stellvertretende Geschäftsführerin des Bereiches LebensWelten. Heute arbeitet sie als Psychologin und Lerncoach an der Oberlin-Berufsschule. Zuverlässigkeit ist ihr sehr wichtig und Zurückhaltung. Sie beobachtet Situationen und Menschen zunächst, bevor sie ihre Meinung äußert. Vor allem, wenn viele Emotionen im Spiel sind. Das habe sie schon fast perfektioniert, sagt sie lachend. Schließlich ist das auch die Basis für ihre Arbeit als Coach. Eine ihrer künstlerischen Leidenschaften ist das Fotografieren. Und so sind Katherine Biesecke einige der Frauenporträts in dieser Publikation zu verdanken, die sie im Sommer 1990 aufgenommen hat.

5

- 1 Interview mit Jeanette Toussaint am 11.11.2019.
- 2 Vgl. auch Frieder Burkhardt: An der Protokollstrecke. Das Civilwaisenhaus, in: Sigrid Grabner/Hendrik Röder/Thomas Wernicke (Hg.): Potsdam 1945 – 1989. Zwischen Anpassung und Aufbegehren. Potsdam 1999, S.143-146.
- 3 Interview mit Jeanette Toussaint am 11.11.2019.
- 4 Robert-Havemann-Gesellschaft/Archiv der DDR-Opposition, A/132 Potsdam/UFV-Büro + UIPF 1990/Briefe von und an UFV + UIPF: Einladung zum gesellschaftlichen Beirat am 25.1.1990 durch den Rat des Bezirkes Abt. Gesundheits- und Sozialwesen, 16.1.1990; Protokoll UIPF vom 6.2.1990. Laut Protokoll vom 6.2.1990 war sie auch für den Beirat zur Erhaltung des Rechts auf Arbeit in der Stadt Potsdam nominiert. Aber sie konnte sich nicht erinnern, ob sie tatsächlich die Vertretung übernommen hat.
- 5 Anne Hampele Ulrich: Der Unabhängige Frauenverband. Ein frauenpolitisches Experiment im deutschen Vereinigungsprozeß. Berlin 2000, S. 304 (hier fälschlich Kathrin Biesecke).
- 6 Interview mit Jeanette Toussaint am 11.11.2019.
- 7 Zu dieser Zeit waren auch Männer im Café zugelassen.



Ankündigung der Einrichtung des Cafés im Frauenzentrum, 1990
© Zeichnung: Beate Müller



Beate Müller

Gemeindepädagogin, Supervisorin, Coach, systemische Beraterin
Jahrgang 1968



Foto: Beate Müller (Mitte) und ihre Mitstudierenden Rüdiger Stanke und Cornelia Wüstling, Mitgründerin der Potsdamer Fraueninitiative, 1989/90
© Cornelia Wüstling

„Wir waren alle high über das, was es an Resonanz gebracht hat.“ erinnert sich Beate Müller, als sie vom ersten Frauentreffen am 10. Dezember 1989 in der Ausbildungsstätte für Gemeindepädagogik erzählt.¹ Mehr als doppelt so viele Frauen seien gekommen, als die vermuteten 30 oder 40. Sie und ihre Kommilitoninnen haben zu tun: Stühle stellen, Mikros besorgen, Getränke holen. . . 21 Jahre alt ist die gebürtige Potsdamerin da und angehende Gemeindepädagogin. Sie ist überwältigt von den unterschiedlichen Frauen und ihren Ideen. Überhaupt ist die Zeit zwischen 1987 und 1990 eine erfahrungsreiche. Da sie erst mit 20 Jahren den Beruf der Gemeindepädagogin erlernen kann, absolviert sie nach dem Abitur ein Vorpraktikum im Kirchenkreis Potsdam. Die Erlösergemeinde kennt sie bereits, denn dort singt sie im Chor und geht zur Jungen Gemeinde. Die verschiedenen kirchlichen Gruppen, die sich kritisch mit der DDR auseinandersetzen, nimmt sie nun und im anschließenden Studium stärker wahr. Sie selbst kennt die Schikanen aus der Schule, wenn im Fach Staatsbürgerkunde versucht wurde, sie und einen weiteren konfessionell gebundenen Mitschüler in Diskussionen um ihren Glauben zu verwickeln.

Warum sie sich ausgerechnet der Unabhängigen Initiative Potsdamer Frauen anschließt, kann Beate Müller nicht mehr genau rekonstruieren. Wichtig ist ihr die Zusammenarbeit mit Frauen. Diese sei intensiver als in gemischtgeschlechtlichen Gruppen; auch gäbe es ähnliche Themen. In der Ausbildungsstätte und ihrem näheren Umfeld befassen sich zudem Frauen wie Dörte Wernick und Almut Hoffmann mit frauenspezifischen Belangen, insbesondere im Hinblick auf mögliche gesellschaftliche Veränderungen. Dann beginnen die Vorbereitungen zum ersten Treffen bei den Gemeindepädagogen: „[...] und ich kriegte das mit und merkte so einen ganz starken inneren Impuls: Da passiert gerade was ganz Besonderes und irgendwie will ich dabei sein [...] Da waren aber nicht nur Frauen involviert, da waren auch Männer aktiv. [...] Viele waren in verschiedenen Aktionen, und man hörte natürlich voneinander und gab sich gegenseitig Ratschläge, was man jetzt wie am besten anpackt, [...] was man beachten muss, [...] das war ja alles noch ungeschützt. Also es war ja immer noch die Frage, ist da noch ein Stasi-Mensch dazwischen, und wer ist hier eigentlich überhaupt in der Ausbildungsstätte vertrauenswürdig?

Wir wussten, dass immer irgendwo jemand dabei ist, der die Löffel ganz groß auf hat [...] Und dann haben wir gesagt, egal, so ist es jetzt, ist ja ein geschützter Rahmen, die Dozenten mussten involviert werden, klar. Und auffällig genug waren wir eh in der Ausbildungsstätte, weil wir so ein Sonderausbildungsgang waren“.²

Beate Müller wird schnell klar: Ein Frauenzentrum wäre wichtig in Potsdam und da will sie mitarbeiten; später kommt noch die Idee eines Frauengesundheitszentrums dazu. Den Weg in die Politik strebt sie nicht an, das Praktische liegt ihr mehr, Organisieren, Koordinieren, Kommunizieren. Auch das Logo der Initiative und ein Teil des Informationsmaterials stammen aus ihrer Hand. Beate Müller wirkt gern in der zweiten Reihe. Nie hätte sie sich vorstellen können, vor vielen Menschen zu reden, so wie es heute selbstverständlicher Teil ihres Berufes als Leiterin der Potsdamer Telefonseelsorge ist.

9 Als das Haus für das künftige Frauenzentrum in der Zeppelinstraße 189 gefunden ist, übernimmt sie ehrenamtlich die Baustellenbetreuung – ihre erste größere Aufgabe – wie sie lächelnd erzählt. Sie geht mit dem Elektriker durch das Gebäude, bespricht mit dem Klempner die Veränderungen, stimmt sich mit der Architektin ab. In die ersten Räume zieht im Juni 1990 das Frauencafé ein; den letzten Schliff verleiht ihnen Beate Müller gemeinsam mit Lea Edelmann und Jeanette Toussaint, mit denen sie das Café im ersten Jahr betreibt. Außerdem löst sie im Frühjahr 1990 Dörte Wernick als Teilnehmerin am Runden Tisch des Bezirkes ab. Das alles bewältigt Beate Müller neben ihrem Praktikum als Gemeindepädagogin in Brandenburg/Havel. Der sie betreuende Kreisjugendpfarrer Bertram Althausen hat für ihr Engagement Verständnis, denn er selbst ist in Brandenburg/Havel im Neuen Forum aktiv.³ Auch entstehen dadurch Synergien zu einer dortigen Frauengruppe, die sich wie die Potsdamer Initiative dem UFV angeschlossen hat. „Und dann waren wir noch tanzen abends und haben die Nacht durchgemacht, um dann morgens um acht wieder mit dem Kopf auf dem Schreibtisch im Studium zu landen oder Blumen zu binden. [...] Also wir haben einfach wenig geschlafen und die Energie kam woanders her. [...] Überall war Revolutionsstimmung oder Aufbruch oder Neudenken.“⁴ Umso größer war nicht nur bei ihr die Enttäuschung über die schnelle Vereinigung beider deutscher Staaten, bei dem das

Neue, das sich Entwickelnde der Anpassung an das gesellschaftliche System der alten Bundesrepublik weicht.

Beate Müller entscheidet sich nach ihrer Ausbildung gegen das zweite Staatsexamen und damit gegen eine Laufbahn als Pfarrerin. 1993 beginnt sie im Potsdamer Frauengesundheitszentrum „Ringelblume“ als Projektkoordinatorin. Die Gründerinnen dieses bis Ende des Jahres 2000 existierenden Vereins kommen ebenfalls aus der Fraueninitiative.

Ehrenamtlich bringt sich Beate Müller in verschiedene Projekte des Frauenzentrums ein: Sie unterstützt weiterhin das Café, wird Vorstandsmitglied und baut den Telefonnotruf für Frauen und Kinder mit auf, der von 1992 bis 2000 im Haus beheimatet ist. Daneben studiert sie an der Fernuniversität in Hagen Psychologie und Recht – und erfüllt sich damit einen lang gehegten Wunsch. Bereits als Schülerin hatte sie sich zweimal für Medizin und Psychologie beworben, war jedoch aufgrund der wenigen Studienplätze chancenlos geblieben. Auch gehörte sie nicht zur bildungspolitisch bevorzugten Arbeiterklasse, da ihr Vater eine private Klempnerei betrieb – und sie engagierte sich in der evangelischen Kirche. Paramentik – die Herstellung liturgischer Textilien – hätte ihr auch gefallen, nur sind die Zugangshürden hier ebenfalls hoch.⁵

Doch nun setzt sie den Schwerpunkt auf Kommunikation. Beate Müller arbeitet in den nächsten Jahren in der Beratungsstelle des Frauenzentrums, im Frauenpolitischen Rat, in der politischen Bildung, und sie bietet Schulungen zur Projektentwicklung an. Erfahrungen hat sie darin ausreichend. Außerdem berät sie Frauen bei gesundheitlichen Problemen im Frauengesundheitszentrum. Daneben qualifiziert sie sich weiter: Supervision, Coaching und systemische Beratung. Das alles erfordert Organisationstalent, zumal sie inzwischen Mutter von drei Söhnen ist. Alles in allem ein reicher Erfahrungsschatz. Und den kann Beate Müller gut gebrauchen, als sie 2004 mit der Leitung der Potsdamer Telefonseelsorge betraut wird.

1 Interview von Jeanette Toussaint mit Beate Müller am 28.1.2020.

2 Ebd.

3 Ralf-Stephan Rabe: Die Jugendgruppe Neues Forum während der Wende 1989/90 in der Stadt Brandenburg (Havel). Historischer Verein Brandenburg (Havel) e.V. 2013 (http://hvbrb.de/fileadmin/user_upload/dokumente/JugendgruppeNF.pdf, 8.6.2020).

4 Interview von Jeanette Toussaint mit Beate Müller am 28.1.2020.

5 Gespräch von Jeanette Toussaint mit Beate Müller am 9.6.2020.



Unabhängiges Frauentreffen

Potsdam. Unser erstes unabhängiges Frauentreffen in Potsdam findet am 10. Dezember von 15.30 bis 17.30 Uhr in der Johannes-Dieckmann-Allee 5/6 statt. Eure Kinder werden betreut. Dieses Treffen ist eine Möglichkeit, daß wir Frauen aus der Vereinzelung herauskommen, uns gegenseitig stärken, um dadurch Fraueninteressen in der Gesellschaft wirksamer vertreten zu können. Für diesen Sonntag kleine, wichtige Schritte: kennenlernen, zuhören, verabreden, informieren und natürlich Kaffee trinken. Wie es mit diesem Anliegen nach diesem Sonntag weitergehen soll, bestimmen die Frauen, die kommen.

Frauen der Vorbereitungsgruppe

Logo der Unabhängigen Initiative Potsdamer Frauen, entworfen von Beate Müller und Aufruf in einer Potsdamer Tageszeitung zum ersten Frauentreffen in der Ausbildungsstätte für Gemeindepädagogik, Dezember 1989



Dörte Wernick

Chemiefacharbeiterin, Pfarrerin
Jahrgang 1963



Foto: Dörte Wernick mit ihrem Sohn Fridolin, Sommer 1991 © Dörte Wernick

„Trotz der vielen mühsamen Schritte in der Realität einer Frauenbewegung, könnte ich in der Erinnerung daran die Welt umarmen.“ schreibt die angehende Pfarrerin Dörte Wernick noch unter dem Eindruck der Reaktionen auf ihre Einladung zu einem Frauentreffen am 10. Dezember 1989.¹ Die Initiatorin der Unabhängigen Initiative Potsdamer Frauen stammt aus Luckau. Der Vater ist dort Pfarrer und stirbt früh. Nach mehrfachen Umzügen wohnt sie ab 1975 mit ihrer Mutter und ihrem jüngeren Bruder in Fürstenberg/Havel. Abitur darf sie nicht machen, denn sie will weder in die FDJ eintreten noch Jugendweihe begehen. Nach einer Lehre zur Chemiefacharbeiterin in Böhlen bei Leipzig folgt ein naturwissenschaftliches Fachabitur; dann beginnt sie ein Biotechnologiestudium. Doch als zukünftige Ingenieurin muss sie Positionen einnehmen und Maßnahmen durchsetzen, die sie nicht vertreten will, etwa das regelmäßige Zivilverteidigungstraining für den möglichen Kriegsfall. Außerdem probiert der ostdeutsche Geheimdienst sie anzuwerben. Dörte Wernick sucht nach anderen Perspektiven – und findet sie 1984 in einer neu entwickelten Gemeindepädagogik-Ausbildung in Potsdam. Dabei wollte sie eigentlich nur ehrenamtlich in der Kirche wirken, denn als Kind erlebte sie auch Schattenseiten des Berufes: „Es ist immer alles andere wichtiger als die eigene Familie“.²

Die 1979 eröffnete evangelische Bildungseinrichtung ist ein Ort kritischen Denkens.³ Hier lernt sie Demokratie und Mitbestimmung. Dörte Wernick vertritt die Studierenden im Kuratorium des gemeindepädagogischen Studiums. Sie schließt sich dem Arbeitskreis Solidarische Kirche an und gehört zum zehnköpfigen paritätisch besetzten DDR-Koordinierungsausschuss.⁴ Ziel des Kreises sind Veränderungen in gesellschaftlichen und kirchlichen Strukturen. Mit ihrem Mann und Dozenten der Ausbildungsstätte, Frank Otto, gründet sie 1988 aus dem Kreis der Gemeindepädagogen heraus eine Potsdamer Regionalgruppe, deren Schwerpunkte Pädagogik und Volksbildung in der DDR sind. Ein brisantes Thema. Das Ministerium für Staatssicherheit observiert die Gruppe und versucht sie auseinander zu bringen.⁵ Und sicher beobachtet der Geheimdienst auch ihre ehrenamtliche Arbeit im kirchlichen Friedenskreis Potsdam-Babelsberg, genannt „die Schmiede“. Basierend auf dem Konzept der offenen Arbeit treffen sich hier Jugendliche, unter ihnen Punks und andere „gesellschaftliche Außenseiter“, um über kritische Themen zu diskutieren.⁶

Während des Studiums kristallisiert sich Dörte Wernicks Interesse für die Situation von Frauen heraus. Sensibilisiert durch ihr Aufwachsen als Tochter einer alleinerziehenden Mutter geht sie dem Verhältnis von Kirchengemeinden und Alleinerziehenden nach. Darüber kommt sie mit der Pastorin und Geschäftsführerin der Evangelischen Frauenhilfe, Gisela Opitz, in Kontakt, die später ebenfalls in der Fraueninitiative tätig ist.

Dörte Wernick gehört auch einem Frauenbibelkreis an. Hier befasst sie sich mit feministischer Theologie und entdeckt Geschichten in der Bibel neu. Besonders in Erinnerung ist ihr das Buch der niederländischen Theologin Catharina J.M. Halkes „Gott hat nicht nur starke Söhne“, das 1988 auch in der DDR erscheint. Sie liest die Untergrund-Zeitschrift „KONTEXT. Beiträge aus Politik, Gesellschaft, Kultur“, die 1988/89 unter dem Dach der evangelischen Kirche herausgegeben wird.⁷ Hier reflektieren Autorinnen wie Eva Labsch die reale Lebenssituation von DDR-Frauen. Als persönlich prägend beschreibt Dörte Wernick Frauen aus Kirchenkreisen wie die Oberkonsistorialrätin Rosemarie Cynkiewicz aus dem Berlin-Brandenburgischen Konsistorium und Marianne Birthler, damals Gründungsmitglied des Arbeitskreises Solidarische Kirche.

14

Sie hat bereits ihr Predigerseminar in Brandenburg/Havel begonnen, als sie 1989 zum Frauentreffen einlädt. Die Idee reift durch ihre Erfahrungen mit dem Neuen Forum und dessen Kontaktbüro im Babelsberger Pfarrhaus: „[D]a war mir was aufgefallen: Da vorne [auf Veranstaltungen] redeten die Männer und in dem Kontaktbüro, die ganze Arbeit mit den vielen Leuten und die kleinen Gespräche, haben die Frauen alle gemacht. [...] Und dann war das irgendwie schon klar, dass was extra für Frauen sein muss“.⁸ Zudem spürt sie erste Machtkämpfe im Neuen Forum.⁹

Nach der Gründung der Unabhängigen Initiative Potsdamer Frauen am 16. Dezember geht es Schlag auf Schlag: Dörte Wernick schreibt Anträge, vertritt mit Brigitte Kirsten die Initiative am Runden Tisch des Bezirkes, bemüht sich mit weiteren Mitstreiterinnen um ein Haus für das geplante Frauenzentrum, fährt zu Terminen des Unabhängigen Frauenverbandes nach Berlin, nimmt an den ersten Sitzungen der Arbeitsgruppe Frauen des Regionalausschusses teil und trifft sich mehrfach wöchentlich mit der Initiative.¹⁰

Zugleich neigt sich ihre Ausbildung dem Ende zu, im Frühjahr 1990 beginnen die Abschlussprüfungen: „Also damals dachte ich noch, wie lange hältst du das durch, ich hab wirklich ganz viel geraucht, ganz viel Kaffee getrunken und ich bin ja immer morgens nach Brandenburg gefahren zum Predigerseminar und dann, wenn Feierabend war, bin ich wieder zurückgekommen. [...] hab abends bis in die Nacht [...] im Büro gesessen, hab vier Stunden geschlafen, bin dann wieder nach Brandenburg gefahren. Also das war schon auch kräftezehrend. Und in der Zeit bin ich dann auch noch schwanger geworden.“ Im Verlauf des Frühjahrs legt sie die Ämter in der Fraueninitiative nieder. Sie widmet sich ihrer beruflichen Perspektive, wird im Oktober 1990 ordiniert, arbeitet als Pfarrerin in Babelsberg und bringt im Dezember ihren Sohn zur Welt. Sie entscheidet sich, keiner Partei beizutreten, „was einfach hilfreich ist für die Seelsorgearbeit, weil es natürlich auch politische Themen gibt, die zu persönlichen Schwierigkeiten führen“.¹¹ Da möchte sie unparteiisch agieren. Der besondere Blick für Frauen aber bleibt.

15

Seit 2009 ist Dörte Wernick Pfarrerin im brandenburgischen Zaue. Erfolgreich hat sie sich für dessen Anerkennung als Pilgerort eingesetzt. Die Herberge befindet sich bei ihr im Pfarrhaus.¹² Und jedes Jahr im Herbst wird ihre ohnehin eng bemessene Zeit noch knapper, gilt sie doch als geschätzte Pilzsachverständige.

- 1 Maschinschriftliche Erinnerungen von Dörte Wernick, undatiert (im Besitz der Autorin).
- 2 Interview von Jeanette Toussaint mit Dörte Wernick am 29.11.2019.
- 3 Vgl. Frank Wernick-Otto: Senfkorn Hoffnung. Über die Ausbildungsstätte für Gemeindepädagogen, in: Sigrid Grabner/Hendrik Röder/Thomas Wernicke (Hg.): Potsdam 1945 – 1989. Zwischen Anpassung und Aufbegehren. Potsdam 1999, S. 139-141.
- 4 https://de.wikipedia.org/wiki/Arbeitskreis_Solidarische_Kirche (25.5.2020).
- 5 Peter Ulrich Weiß/Jutta Braun: Im Riss zweier Epochen. Potsdam in den 1980er und frühen 1990er Jahren. Berlin 2019, S. 107, 128; Reinhard Meinel/Thomas Wernicke (Hg.): Mit tschekistischem Gruß. Berichte der Bezirksverwaltung für Staatssicherheit/Potsdam 1989. Potsdam 1990, S. 59, 98.
- 6 Zur Schmiede vgl. Peter Weiß/Jutta Braun, Im Riss zweier Epochen, S. 100-102.
- 7 <http://www.kontextverlag.de/untergrund.html> (25.5.2020).
- 8 Interview von Jeanette Toussaint mit Dörte Wernick am 29.11.2019.
- 9 Interview von Gabriele Schnell und Peter Ulrich Weiß mit Dörte Wernick am 10.10.2008.
- 10 Einträge im Taschenkalender von Dörte Wernick 1990, Privatbesitz Dörte Wernick.
- 11 Interview von Gabriele Schnell und Peter Ulrich Weiß mit Dörte Wernick am 10.10.2008.
- 12 Katrin Kunipatz: Einkehr finden im Pilgerzentrum Zaue, in: Lausitzer Rundschau online, 23.6.2019 (https://www.lr-online.de/lausitz/luebben/kirche-einkehr-und-ruhe_-_finden-im-pilgerzentrum-zaue-38315886.html, 22.5.2020).

Was ist es wert , eine Frau zu sein?
Stumpf standen sie da. die Frauen mit
ihren Ehegatten und warteten auf den
Beginn der Kundgebung ~~Anfang~~ Dezember.
Ich verteilte Flugblätter mit einer Ein-
ladung zu einem ersten unabhängigen
Frauentreffen. Der Herr Ehegatte griff
schnell zu. Es dauerte einen Augenbl-
blick, bis die Frauebegriffen hatte, d
daß dieses Flugblatt ~~für Sie ist~~. Denn
leuchteten die Augen plötzlich auf.
In diesen Augenblick spürte ich, Soli-
darität unter Frauen ist möglich. Wir
können uns gegenseitig zeigen, daß wir
sehr viel Wert sind. Trotz der vielen
mühsamen Schritte in der Realität eine
einer Frauenbewegung, könnte ich in de
der Erinnerung ~~an diese~~ die Welt umarmen.
an diese Augenblicke,
die Welt umarmen.

MITGLIEDSKARTE

Wernick Dörte

Name Vorname

Nansenstr. 15

Straße Nummer

Potsdam 1570

Ort PLZ

1.6.1990 Wernick

Datum Unterschrift

28.19

UNABHÄNGIGER
FRAUEN
VERBAND

Erinnerungen von Dörte Wernick an das Verteilen des Aufrufs zum ersten Frauentreffen während der Kundgebung des Neuen Forums am Karl-Liebknecht-Forum zum Thema „Europa im Aufbruch“ am 2. Dezember 1989 und Mitglieds-karte für den Unabhängigen Frauenverband © Jeanette Toussaint

Herausgeber

Autonomes Frauenzentrum Potsdam e.V.
Schiffbauergasse 4H, 14467 Potsdam

Texte & Redaktion

Jeanette Toussaint

Lektorat

Ralf Forster

Transkriptionen der Interviews

Barbara Bunting

Gestaltung

Susanne Stich, design|BÜROSTICH

Alle Rechte vorbehalten, Reproduktion nur mit Genehmigung
des Autonomen Frauenzentrums Potsdam e.V.

Die Publikation wurde gefördert durch

